

www.e-rara.ch

Geschichte der Alchemie

Schmieder, Karl Christoph

Halle, 1832

ETH-Bibliothek Zürich

Shelf Mark: Rar 8261

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-34866>

Neuntes Kapitel.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Neuntes Kapitel.

Alchemie des sechzehnten Jahrhunderts.

Erste Hälfte.

Ralliope hebt ihre Tuba, feierlich den neuen Anfang zu verkünden. Ihr Ruf erschallt vom Vatikan aus, oder doch von Rom, zur großen Verwunderung vieler frommen Leute, welche bis dahin der kirchlich verbotenen Alchemie nur ganz verstoßen huldigten.

Giovanni Aurelio Augurelli, gebürtig von Rimini, ein Poëta laureatus, schrieb ein episches Gedicht in drei Büchern zum Lobe der Alchemie, unter dem Titel: Chrysopoeia. Seine lateinischen Hexameter überbieten noch, wie billig, die Präntensionen der prosaischen Alchemisten, wenn er z. B. vom Steine der Weisen sagt:

Illius exigua projecta parte per undas
Aequoris, argentum vivum si tunc foret aequor,
Omne vel immensum verti mare posset in aurum.

Er dedicirte sein Werk 1514 dem Papste. Leo der Zehnte war wol ein großer Freund des Goldes, wie man aus seinem Ablasshandel entnehmen kann, aber dabei kein sonderlicher Verehrer der Alchemie, so wenig als sein Lauffind, Leo der Afrikaner. Zwar nahm er das Gedicht höflich an, verehrte aber lächelnd dem Poeten einen leeren Beutel, mit den. Beifügen: „wer solche Kunst besitze, dem fehle nur der „Beutel“.

Den zahlreichen Freunden der hermetischen Kunst mag Augurelli's Muse mehr Vergnügen gewährt haben, weil das Gedicht oft genug abgedruckt worden ist. Es erschien zu Basel, 1518, 4.; zu Antwerpen, 1582, 8. Abgedruckt findet man es in der von Gratarolus zu Basel, 1572, 8., herausgegebenen Sammlung alchemistischer Schriften, Vol. II. N. 13., (wo auch N. 41. ein Aenigma Augurelli vorkommt); im *Theatrum chemicum*, T. III. N. 71., (wo auch N. 14. ein *Geronticum Augurelli* zu lesen); in der Frankfurter Sammlung von 1614; in *Albinei Bibliotheca chemica contracta*, Genev., 1653 und 1673, 8., N. 1.; und in *Mangeti Bibliotheca chemica curiosa*, T. II. N. 91. Eine französische Uebersetzung in Prosa erschien zu Lyon, 1548, 32., unter dem Titel: *Facture de l'or*; eine andere in Versen zu Paris, 1628, 8. Eine deutsche Uebersetzung von Valentin Weigel ward zu Amsterdam, 1715, 8., und zu Hamburg, 1716, 8., herausgegeben.

Ein Zeitgenosse des Augurelli trat im fürstlichen Puzpur als ein beredter Vertheidiger der Alchemie auf, nämlich Giovanni Francesco Pico, Principe della Mirandola, welcher gewöhnlich Picus Mirandolanus genannt und deshalb oft mit seinem Oheim verwechselt wird. Dieser Prinz schrieb 1515 eine gelehrte lateinische Abhandlung in drei Büchern: *De Auro*, worin er theils die Möglichkeit der Metallveredlung philosophisch darzuthun sucht, theils historische Beweise beibringt, daß sie wirklich ausgeübt worden sey. Er versichert, mehre Personen gekannt zu haben, welche die Kunst besaßen, ja: daß er das Werk mit seinen Augen gesehen habe. „Noch lebt mir ein Freund,“ sagt er Lib. III. cap. 2., „der mehr als sechzigmal in meiner Gegenwart „Gold und Silber aus anderen Dingen gemacht hat, und „zwar auf mancherlei Weise. Er zeigte mir ein metallisches „Wasser, wozu weder Gold noch Silber gesetzt ward, und „dennoch kam dergleichen unerwartet zum Vorschein, aber „freilich nicht in solcher Menge, daß es die Mühe belohnte;

„denn die Kosten überstiegen den Ertrag.“ Man erräth leicht, daß er sich da am Dianenbaum und ähnlichen metallischen Niederschlägen ergetzt habe, mit welchen die Dilettanten schon damals spielten, die auch in der Folge noch oft gemißbraucht worden sind, Unkundige zu täuschen. Demnach ist sein ehrliches Zeugniß doch in der Hauptsache nichtig. Sein Buch wurde zuerst 1586 in Venedig in 4. gedruckt, dann zu Ferrara, 1587, 8. Auch ist es abgedruckt im *Theatrum chemicum*, T. II. N. 42., und in *Mangeti Bibliotheca chem. curiosa*, T. II. N. 105.

Da Purpur und Lorbeer sich vereinigten, die Alchemie zu schmücken, so ward sie bald wieder in Aufnahme gebracht, und die Alchemisten Italiens ließen sich vernehmen.

Giovanni Agostino Pantheo, ein Priester in Venedig, schrieb: *De arte et theoria transmutationis metallica*, Von der Kunst und dem Begriffe der Metallverwandlung. Diese Abhandlung ward 1530, 1550, und 1556 zu Venedig in 8., und zu Paris, 1550, 8., gedruckt; auch im *Theatrum chemicum*, Tom. II. N. 47., abgedruckt.

Giovanni Lacini, ein Mönch in Kalabrien, hat um diese Zeit fleißig in der Alchemie gearbeitet, auch als Schriftsteller. Man hat von ihm eine Abhandlung, unter dem Titel: *Pulvis, dans Malcum et dulcedinem metallis*, Pulver, welches die Metalle in eine liebliche Süßigkeit verwandelt. Sie findet sich im *Theatrum chemicum*, T. III. N. 65., abgedruckt. Außerdem commentirte er den Petrus Bonus, und gab *Collectanea chimica* aus älteren Alchemisten, welche zu Venedig, 1546, 8., nachher auch zu Nürnberg, 1554, 4., gedruckt worden sind.

Giovanni Braceschi, von Brescia, schrieb einen Commentar über Geber's Alchemie in lateinischen Gesprächen, welche zu Leyden, 1548, 8., und zu Hamburg, 1673, 8., gedruckt wurden, auch in der Sammlung des Gratarolus, N. 1. und 2., abgedruckt sind.

Felippe Rouillac, ein piemontesischer Minorit, schrieb einen Tractatus de Lapide Philosophorum, welcher in Handschriften vorkommt, über welchen aber Borel und du Fresnoy nicht sehr günstig urtheilen, und eine Praxis magni operis, welche zu Leyden, 1582, 8., gedruckt worden ist.

In Spanien zeigten sich damals noch Alchemisten, die später ausstarben, als durch Amerika's Schätze ihre Kunst überflüssig ward. Don Diego Alvarez Ohacan schrieb einen Kommentar über die Schriften Arnald's von Villanova, welcher 1514 zu Sevilla (Hispalis) in Folio gedruckt ward. du Fresnoy nennt diesen Ohacan irrig den einzigen spanischen Alchemisten, Hist., I. p. 472.

In den Niederlanden hatten die beiden Hollande in diesem Zeitraum einige Nachfolger, welche ebenfalls erst nach ihrem Tode durch Schriften bekannt geworden sind. Der erste derselben,

Keyner Snoy, soll nach Lenglet du Fresnoy zu Torgau (vielleicht Tournay) gelebt haben, wo er 1477 geboren ward und 1537 starb. Er hat eine lateinische Abhandlung: De arte Alchimiae, geschrieben, welche mit einigen anderen Schriften von demselben Verfasser zu Frankfurt a. M., 1620, in Folio gedruckt ward.

Jodocus Grewer, ein niederländischer Priester, von dessen Lebensumständen nichts bekannt ist, schrieb lateinisch: Secretum magni Philosophi. Dieses Geheimniß hat Jost Balbian zu Leyden, 1588 und 1599, 8., herausgegeben. Auch ward es im Theatrum chemicum, T. III. N. 79., abgedruckt.

In Deutschland führte Luther's Reformation eine freiere Publicität herbei, in welcher Manches zur Verhandlung kam, was vorher kaum leise berührt ward. Die Aufhebung der Klöster zerstörte manche Werkstatt der Alchemisten, brachte aber hermetische Schriften in Umlauf, wie z. B. die von Koffsky, Eschenreuter u. A. Ohne Zweifel gab die Zerstreuung der Klostergeistlichen Veranlassung, daß die Mei-

nungen für und wider die Alchemie zur Aeufferung und Reibung kamen. Doch wurde durch die Reformation keine Veränderung im Stande der Sache hervorgebracht, weil die beiden Koryphäen von Wittenberg in ihren Ansichten einander das Gleichgewicht hielten.

Melanchthon adoptirte die Meinung des Petrarca, und nannte die Alchemie, wenn die Rede darauf kam, auch in seinen Vorlesungen, *Imposturam quandam sophisticam*, eine gleißende Betrügerei. Seine Kenntniß der griechischen Alchemisten hatte ihn wol in diesem Urtheile bestärkt.

Dagegen war Luther, wahrscheinlich von seinem Klosterleben in Erfurt her, ein Gönner der Alchemie. In seiner *Canonica* sagt er: „Die Kunst der Alchemey ist recht
 „und wahrhaftig der alten Weisen Philosophen, welche mir
 „sehr wol gefällt, nicht allein wegen ihrer Tugend und vielerlei
 „Nutzbarkeit, die sie hat mit destilliren und sublimiren
 „in den Metallen, Kräutern, Wassern und Oelitäten, sondern
 „auch von wegen der herrlichen schönen Gleichniß, die
 „sie hat mit der Auferstehung der Todten am jüngsten Tage.
 „Denn eben wie das Feuer aus einer jeden Materie das Beste
 „auszieht und vom Bösen scheidet, und also selbst den
 „Geist aus dem Leibe in die Höhe führt, daß er die obere
 „Stelle besitzt, die Materie aber, gleichwie ein todter Körper,
 „in dem keine Seele mehr ist, unten am Boden oder
 „Grunde liegen bleibt: also wird auch Gott am jüngsten
 „Tage durch sein Gericht, gleichwie durch das Feuer, die
 „Gerechten und Frommen scheiden von den Ungerechten und
 „Gottlosen. Die Gerechten werden auffahren gen Himmel
 „und werden leben, die Ungerechten aber werden hinunterfahren
 „in die Hölle, da sie ewiglich todt bleiben.“

Wiewol offenbar der Reformator in jener Stelle die Chemie mit der Alchemie verwechselt und sein Lob nur der ersteren gilt, so hat es doch gewiß zur Aufnahme der letzteren unter den Protestanten beigetragen. Uebrigens wurde das harte Urtheil seines Kollegen durch die Vorgänge der dama-

ligen Zeit weit mehr gerechtfertigt; denn Ruhmsüchtige benutzten den allgemein verbreiteten Sinn für Alchemie, um sich schnell einen Namen zu machen, Aerzte zur Förderung ihrer Praxis, Laboranten zu mühlosem Broderwerb. Alle diese Mißbräuche waren damals häufiger und schreiender als je zuvor; und wenn die Nachkommen sich mehr und mehr dahin neigten, den Alchemisten zu mißtrauen, und auf der anderen Seite zu weit gehend die Idee der Alchemie selbst als ein leeres Hirngespinnst zu verwerfen, so ist das großentheils dem Unfug beizumessen, den damals Leute von weit verbreitetem Rufe mit der Alchemie trieben. Ein solches Irrlicht war

Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim, geboren zu Köln 1486, gestorben zu Grenoble 1535. Er war Doktor der Rechte und der Medicin, kaiserlicher Eques auratus, bald Theolog, bald Philosoph, Arzt, Advokat, Historiograph, Soldat, Magus, Astrolog und Alchemist, wie es sich fügte, lebte zu Köln, Dole, Pavia, Metz, Freyburg, Brüssel, Bonn, Lyon und Grenoble, hatte nirgend Ruhe, ward aber berühmt genug, wie denn jederzeit die Menge das Excentrische anstaunt. In verschiedenen Perioden war er eifriger Alchemist und laborirte am Stein der Weisen, bis er die Geduld verlor, oder Geldmangel ihn nöthigte, etwas Einbringliches zu treiben. Das bekennt er selbst in seinen Briefen, N. 4. und 10. Am Ende seines Lebens hatte er den Glauben an die Möglichkeit der Transmutation aufgegeben, und eiferte nun sehr gegen die Alchemie in einer Schrift: *De vanitate Scientiarum*. Man erschrickt vor solch einem Titel, aber das wollte er eben. Sein Streben war, immerfort von sich reden zu machen, und das erreichte er so freilich am besten.

Von seinem früheren alchemistischen Treiben hat man mancherlei Wunderfagen, die zu erörtern ganz überflüssig seyn möchte. Was und worin er gearbeitet hat, ersieht man aus seinem Briefe: *De occulta Philosophia*, welcher im

Theatrum chemicum, Tom. III. N. 96., abgedruckt ist. Er nahm des Basiliius Worte buchstäblich, und suchte die Materia prima im Vitriol. Sein Proceß (p. 961 — 967.) möge hier im Auszuge folgen.

„Nimm guten römischen Vitriol, das ist der Stein, den die Weisen verbergen. Stoße ihn gröblich, setze ihn in einer irdenen Schale auf Kolen und calcinire ihn schwach zu einem gelblich-weißen Pulver, laß ihn aber nicht roth werden. Dann reibe ihn im Mörser so fein als möglich. Davon fülle Ein Pfund in eine gläserne Retorte und gib nach und nach verstärktes Feuer, bis weiße Dämpfe in die wol lutirte Vorlage übergehen. Das übergegangene Wasser hebe besonders auf. Es ist der Mercurius der Weisen.“

„In der Retorte blieb ein hochrothes Pulver. Das reibe fein, koche es mit vielem Regenwasser aus und filtrire die Auflösung. Diese dampfe ab, bis alles Wasser verflozen ist, so bleibt eine weiße Erde zurück. Reibe sie fein, schütte sie in einen Glaskolben und viermal so viel von dem Mercurius darauf, verschließe den Hals gut und digerire acht Tage im Sandbade, bis die Erde sich ganz aufgelöst hat. Beide gerinnen zu einer Masse, und das heißt die Conjunction. Bei dieser Arbeit steigen und fallen die Dämpfe fortwährend. Dann setze einen Helm auf den Kolben und destillire, so wird bloß Wasser übergehen, weil der Geist zurückbleibt und ein neues Salz bildet.“

„Das trockene Salz reibe fein, fülle es in einen Kolben, gieße dazu gleiche Theile vom Mercurius, digerire es 24 Stunden im Sandbade, setze dann den Helm auf und destillire die Feuchtigkeit ab, die abermals nur Wasser ist. Diese Destillation muß aber sehr gelinde geschehen; denn starkes Feuer zerstört die Verbindung.“

„Dieselbe Inhibition, Digestion und Destillation muß so oft wiederholt werden, bis ein wenig von dem Rückstande, auf ein glühendes Blech geworfen, ganz und gar vertraucht. Die Masse wird bei der zweiten Tränkung bleigrau, bei der

dritten schwarz. Geschieht das nicht, so wird nichts daraus. Diese Schwärzung heißt die Putrefaktion.“

„Bei den folgenden Wiederholungen erscheinen vielerlei Farben, doch endlich wird die Masse wieder gelblich-weiß. Nun tröpfle etwas von dem Mercurialwasser auf die weiße Erde, fülle sie in einen langhalsigen Kolben, setze ihn ins Sandbad, schließe den Hals und gib stärkeres Feuer, so sublimirt sich die ganze Masse in den Hals auf, und das ist die Terra foliata.“

„Nimm nun den ganzen Rest des Mercurialwassers und destillire es gelinde im Sandbade ab, bis keine Dämpfe mehr übergehen. Es bleibt davon ein hochrother Rückstand. Dieser muß im stärksten Feuer getrieben werden, bis ein Del zurückbleibt.“

„Sodann gieße das Del nach und nach in einen Glaskolben auf die terra foliata und digerire sie im Sandbade. Sobald die Masse trocken wird, muß nachgegossen werden, bis die Erde ein Viertel ihres Gewichts an Del eingesogen hat. Dann wird sie fließen wie Wachs, ohne zu rauchen.“

„Endlich wirf von dieser wachsförmigen Tinktur Einen Theil auf zehn Theile fließendes Gold, so wird letzteres zerstört und in eine vollkommene Tinktur verwandelt.“ (Geschieht das aber nicht, so wird nichts daraus.)

Außer jenem Briefe wird vom Agrippa noch ein Commentarius in artem brevem Raimundi Lullii als eine alchemistische Schrift angeführt; allein dieser hat keine Beziehung auf Alchemie, sondern handelt von der Ars inventiva, welche Lullus der studirenden Jugend zum schnelleren Erlernen der Wissenschaften dargeboten und empfohlen hatte. Vergl. *Gmelin's Geschichte der Chemie*, Th. I. S. 191.

Ein noch blendenderes Irrlicht hatte jener Zeitraum an Philippus Aureolus Paracelsus Theophrastus Bombast von Hohenheim, einem Schweizer, geboren 1493 zu Einsiedeln, wovon er auch zuweilen Eremita zube-

nannt wird, gestorben zu Salzburg 1541. Er ist der größte Marktschreier in der Geschichte der Arzneikunst und der Alchemie, wird also nicht ohne Grund oft der Große genannt. In der Jugend zog er als fahrender Schüler umher, stellte den Leuten die Nativität, citirte Geister, verschnitt Schweine, half Schätze graben, und lehrte alchemistische Proceffe um ein Billiges. So durchkreuzte er Deutschland, Holland, Schweden, Preußen, Polen und Ungarn, besuchte auch Spanien, Portugal, Aegypten und die Türkei, kam als Wunderdoktor ins Vaterland zurück, und ward 1525 Professor der Arzneikunde zu Basel. Da aber sein Wahlspruch: *Alterius non sit, qui suus esse potest*, sich mit Amtspflichten nicht vertragen wollte, so verließ er seine Lehrstelle bald wieder und trieb sich lieber umher, meistens unter der Hefe des Volkes, schrieb aber viel, gewöhnlich in voller Trunkenheit, und galt für das Orakel seiner Zeit.

Ueber Alchemie hat er aus den damals noch ungedruckten Schriften des Basiliius und der beiden Hollande vieles abgeschrieben. Indessen behauptete er dreist, Adept zu seyn, und daß Trismosinus ihn im Jahre 1520 zu Konstantinopel in das Geheimniß eingeweiht habe. Er will Schätze dadurch erlangt haben, „die weder der römische Leo, noch der deutsche Karl bezahlen könnte“. Doch bleibt er sich nicht gleich, wie von ihm zu erwarten ist. Er gesteht anderwärts, — *in vino veritas* — daß er zwar kein Anfänger, aber auch „kein „Ender“ der Kunst sey, und noch anderswo sagt er gar: „die Alchemisten dreschen leeres Stroh“. Den *Mercurius vitae* rühmt er beharrlich, meint aber damit seine Quecksilberarzneien. Sie dienten ihm freilich als Tinktur, weil er durch sie das Gold seiner Kunden gewann. Bei dem allen glaubten doch seine Verehrer, daß er den Stein der Weisen besessen habe. Man trug sich mit mancherlei Anekdoten, daß er zuweilen, wenn er eben kein Geld hatte, in der ersten der besten Schenke Gold gemacht habe. Die sich an ihn hängten und mit ihm berühmt werden wollten, hatten wol Ursache,

seinen Kredit aufrecht zu erhalten, und thaten das Mögliche. Vergl. Rist's Alleredelste Thorheit, S. 285.

Seine Schriften hat er meistens deutsch geschrieben und als Handschriften verkauft. Seine Anhänger übersetzten viele ins Lateinische und beförderten sie zum Drucke. Die Gesamtzahl derselben soll sich auf 364 belaufen. Davon sind folgende zehn alchemistischen Inhalts:

- 1) De Tinctura Physicorum, Von der Tinktur der Physiker, d. h. der Nichtärzte, der Alchemisten. Eine lateinische Ausgabe von Dorn erschien zu Köln, 1570, 8.; eine neue Ausgabe ebenda, 1575, 8.; eine deutsche Ausgabe zu Basel, 1571, 4.; ein Abdruck im Aureum Vellus, Tr. II. N. 2.
- 2) Tesaurus tesaurorum Alchemistarum, Der größte Schatz der Alchemisten. Die Orthographie des lateinischen Titels läßt vermuthen, daß er von ihm selbst sey. Ein Abdruck findet sich im Anhang der Ausgabe der Archidoxa von Logites, Strasburg, 1574, 8.
- 3) Manuale, Handbuch des Alchemisten; abgedruckt in derselben Ausgabe von Logites; auch im Aureum Vellus, Tr. II. N. 4.; wird aber von den Alchemisten verworfen.
- 4) De metallorum transmutationibus et caementis, Von den Metallverwandlungen und Cementirungen; abgedruckt in Mangeti Bibliotheca chemica, T. II. N. 99.; ist von Kennern verworfen worden. Vgl. Fegefeuer der Scheidekunst, S. 70.
- 5) De Mercuriis metallorum, Von den Metallmerkuren; lateinisch herausgegeben zu Köln, 1582, 8.
- 6) Aurora Philosophorum, Morgentöthe der Weisen; herausgegeben zu Basel, 1575 und 1577, 8.
- 7) Caelum Philosophorum, seu Liber vexationum, Himmel der Weisen, oder Buch in Nöthen; abgedruckt in der Sammlung seiner Werke, Frankfurt, 1603, Fol.

- 8) De projectionibus, Von den Projektionen (der rothen und weißen Tinktur); ebenda abgedruckt.
- 9) Crocus metallorum seu Tinctura, Metallensaf-
ran, oder Färbung der Metalle; ebenda abge-
druckt.
- 10) Epistola, in qua totius Philosophiae adeptae me-
thodus ostenditur, Sendschreiben, worin das
ganze Verfahren der Adeptenkunst gezeigt
wird. Eine lateinische Ausgabe in 8. erschien zu Basel,
ohne Jahrzahl.

Gesamtausgaben seiner Schriften erschienen zu Basel, 1589, 4.; zu Strasburg, 1605, 1613, und 1616, Fol.; und zu Frankfurt, 1603, Fol. Michael Forites, Arzt zu Hagenau, und Gerhard Dorn, Arzt zu Frankfurt, haben Kommentare über seine alchemistischen und ärztlichen Schriften geschrieben. Adam v. Bodenstein gab unter dem Titel: Metamorphosis, eine Sammlung der alchemistischen Schriften des Paracelsus heraus zu Basel, 1572, 8.; Alexander von Suchten einen Auszug der alchemistischen Hauptstellen, und Glauber einen Kommentar dazu.

Bartholomäus Korndörffer figurirte gegen die Mitte des Jahrhunderts in Deutschland als fahrender Alchemist, und ward von Vielen für einen Adepten gehalten, wenn schon einige Kenner ihn besser durchschauten. In einem Briefe von Oswald Croll, welcher aus dem Plassenburgschen Archiv bekannt gemacht worden ist, heißt es z. B.: „Herr Heusser theilte mir vor einiger Zeit viele Partikular-
„processe aus den Korndörfferschen Handschriften mit; allein
„ich habe sie ihm zurückgegeben und nichts davon abgeschrie-
„ben.“ Vgl. v. Murr Literarische Nachrichten, S. 39.

Korndörffer verkaufte den Gläubigen alchemistische Vor-
schriften für ein Biatikum, wie seines Gleichen pflegte, zu-
frieden, wo nicht Gold, doch Geld zu machen. Die Gläu-
bigen haben seine Recepte nicht verloren gehen lassen, sondern

gesammelt, wie Heusser, und sogar der Ehre des Druckes gewürdigt, nachdem der Meister verschollen war. Im Guldnen Blietz Salomonis Trismosini, (Korschach und Basal, 1598 — 1604, 4.,) findet man viele derselben abgedruckt, (Tr. II. S. 55. f.). Eine neuere und vollständigere Sammlung derselben führt den Titel: Korndörffer's und Anderer Chemische Schriften von der Tinktur und dem Steine der Weisfen. Helmstädt, 1677, 8.

In dieselbe Zeit gehört auch Hieronymus Erivot, welcher viele Länder durchreiset, die Wissenschaft des Steines mit nach Hause gebracht, und ein ungeheures Vermögen damit erworben, dasselbe aber, wie Flamel, zu frommen Stiftungen verwendet, und 1300, sage dreizehnhundert, Kirchen erbaut haben soll. Wer sie gezählt hat, wissen wir nicht. Man weiß auch sonst nichts von seinem Leben, als nur Obiges, welches im Aureum Vellus Sal. Trismosini, I. pag. 47., mitgetheilt wird, wo auch einige seiner Prozesse abgedruckt sind.

Ein anderer Zeitgenosse, der sich Chrysogomus Polydorus nennt, gab eine Sammlung alchemistischer Schriften heraus, unter dem Titel: Collectio aliquot veterum scriptorum de Alchemia. Norimbergae, 1541, 4.

Georg Agricola, geboren 1494 zu Glaucha in Sachsen, gestorben zu Chemnitz 1555, ein berühmter Metallurg, gehört auch den Alchemisten jener Zeit an, wiewol es scheint, daß er sich in höheren Jahren von ihnen losgesagt habe. Er studirte die Medicin zu Leipzig. Sein Forschergeist, der ihm den Beinamen: Philopeustes, erwarb, trieb ihn in jüngeren Jahren, die Tiefen der Alchemie ergründen zu wollen. Er laborirte viel, und schrieb alchemistische Abhandlungen, die damals gedruckt wurden, aber erst später Aufmerksamkeit erregten, als er durch andere Arbeiten berühmt geworden war. Da diese Erfolge ihm selbst nicht genugthaten, ging er auf Reisen, und suchte die Meister der Kunst in Italien auf. Die fand er nun zwar nicht, erwarb sich

aber nebenbei gründliche Kenntnisse im Berg- und Hüttenfache. Als er nach Sachsen zurückkam, war er im Stande, vortheilhafte Verbesserungen darin anzugeben, wofür er vom Herzog Moritz eine Pension erhielt. Seitdem privatisirte er zu Chemnitz, und schrieb daselbst die metallurgischen Werke, die seinen Namen verewigt haben. Er darf mit dem späteren Alchemisten Johann Agricola nicht verwechselt werden. Vergl. Reimann Histor. litterar., III. 531.

Seine alchemistischen Schriften sind weder zahlreich, noch von großer Bedeutung. Die darin ausgesprochenen Ansichten hat er schon 1546 in dem Buche: *De ortu et causis subterraneorum*, l. 5, widerrufen: Sie sind:

- 1) Rechter Gebrauch der Alchimie, mit viel bisher verborgenen nutzbaren und lustigen Künsten. Köln, 1531, 4.
- 2) *Galerazeya, sive revelator secretorum*, 1) *De lapide philosophico*, 2) *De arabico Elixir*, 3) *De auro potabili*. Coloniae, 1531, 16. Eine neue Ausgabe erschien ebenda, 1534, 16. Der aus *γαλερός* und *αλα* gebildete erste Titel bedeutet: Die fröhliche Schwärze, und bezieht sich auf das Produkt der Putrefaktion, welches sonst von den Alchemisten *Caput Corvi* oder *Kabenhaupt* genannt wird.

Auch in den sarmatischen Landen hatte seit Koffsky die Alchemie mehr Boden gewonnen. Währen hatte seinen ersten Alchemisten und, wenn man glauben darf, Adepten an Wenzeslav Lavin, welcher aus einem edeln Geschlechte des Landes stammte. Er hatte ausländische Universitäten besucht, auch lange in Paris verweilt, und brachte glücklich den Stein der Weisen ins Vaterland zurück. Es war ein rothes Pulver, und er besaß es in solcher Fülle, daß er Vieles davon verehrte, woraus man folgerte, daß er es selbst bereite. Diejenigen, welche keinen anderen Gebrauch davon machten, als daß sie es ihren gesammelten Curiositäten beifügten und ihren Freunden gelegentlich vorzeigten, waren

und blieben von seiner Tugend überzeugt; indessen fehlte es nicht an Zweiflern, welche durchaus die Wirkung sehen wollten, und nicht das Pulver. Ein solcher Zeitgenosse Lavin's schreibt in einem Briefe, der aus dem Plassenburgschen Archiv bekannt gemacht worden ist: „Das Pulver des Lavinus habe ich gesehen. Wiewol ich früher in Frankreich viel Umgang mit ihm hatte, und wußte, daß er sich mit chemischen Arbeiten beschäftigte, so hätte ich ihn doch niemals in dem Verdacht gehabt, daß er Metalle veredeln wolle. Nimm Dich in Acht, Freund, daß es Dir mit dem Pulver nicht gehe wie unserm Hiller, der mir es geklagt hat, und spare die Kolen.“ Vergl. v. Murr Literarische Nachrichten 3. Gesch. d. Goldmachens, S. 43.

Dieser Lavinus, den Manche mit Laevinus Lemnius verwechselt haben, schrieb einen alchemistischen Traktat, betitelt: Caelum terrestre, Himmel auf Erden, (bezüglich auf die *Αστέρα κάρω* der Memphitischen Tafel,) worin das Geheimniß von der Bereitung seines rothen Pulvers zu finden seyn wird. Das Buch ward lateinisch gedruckt und mit Happel's Cheiragogia Heliana herausgegeben zu Marburg, 1612, 8. Auch ist es abgedruckt im Theatrum chemicum, Tom. IV. N. 106., wo er unrichtig Wincelaus Laevinus genannt wird, und eine französische Uebersetzung in Salmon's Bibliothèque des Philosophes chimiques, Tom. I. N. 6.

In Frankreich, wo Lavin eingeweiht ward, lebten damals einige Alchemisten von Ruf. Einer derselben war der königliche Leibarzt Jean Fernel, geboren zu Montdidier in der Picardie 1506, gestorben zu Paris 1558. Als Arzt, akademischer Lehrer und Schriftsteller ungemein beschäftigt, gewann er dabei doch Zeit zu alchemistischen Arbeiten. In dessen schlägt von seinen Schriften nur eine einzige in dieses Fach. du Fresnoy bezweifelt die Meinung Vieler, daß er Adept gewesen, und vermuthet dagegen, daß er das große Vermögen, welches er hinterließ, durch seine ärztliche Praxis

erworben habe. Vergl. *Histoire de la philosophie hermétique*, T. I. p. 473. T. III. p. 162. Dagegen urtheilt von ihm sein Schüler Oswald Croll in einem Briefe von 1594 also: „Ich empfehle Dir als Freund Fernel's Buch: „*De abditis rerum causis*, worin er von unserm Steine „handelt. Glaube mir, die Nachkommen können dem Fernel nicht genug danken, daß er das Geheimniß so offen „darlegt. Alles ist beinahe buchstäblich zu verstehen, was „er von der Materie, der Form und dem Gewichte sagt. „Nur im Verfahren weicht er von Anderen ab, was einen „geübten Chemiker aber nicht irren kann.“ Vgl. v. Murr *Literar. Nachrichten*, S. 40.

Das gerühmte Buch: *De abditis rerum causis*, besteht in zwei Büchern und 18 Kapiteln. Gedruckt ward es erst nach seinem Tode zu Paris, 1560, 8. In Frankreich scheint man keinen sonderlichen Werth darauf gelegt zu haben, weil es nicht ins Französische übersezt und nicht in die Sammlungen von Salmon und Richebourg aufgenommen ward.

Noch berühmter ward Fernel's Landsmann, Dionysius Zacharias, oder Dénys Zachaire. Er wird überall nur mit seinen Vornamen genannt, da der von ihm verheimlichte Zuname unbekannt geblieben ist. Soviel weiß man von ihm selbst, daß er von einem edeln Geschlecht in Guienne abstammt und 1510 geboren ist. In Bourdeaux erzogen von einem Lehrer, der Alchemist war, theilte er dessen Arbeiten, und Beide sezten sie eifrig fort, als er 1535 die Universität zu Toulouse bezogen hatte, um die Rechte zu studiren. Hier starb sein Mentor. Seitdem arbeitete der Jüngling mit mehren Artisten, die ihn um sein Geld betrogen, auch mit einigen Geistlichen, die es besser meinten, aber sich selbst täuschten. Im Jahre 1539 ging er nach Paris, in der Hoffnung, dort unter vielen Alchemisten einen wahren Meister der Kunst auszufinden. Bald lernte er daselbst über hundert Alchemisten kennen. Es bildete sich unter ihnen ein hermetischer Verein, welcher täglich zusammenkam,
um

um zu philosophiren; aber das alles führte zu nichts. Ein jeder von ihnen suchte sich das Ansehen zu geben, als ob er Ungemeines wisse, und wollte doch im Grunde die Anderen aushorchen. Unter anderem erzählt Denys von einem ausländischen Edelmann, der eine falsche Tinktur hatte und damit prahlte. Der Zeit nach könnte das Wenzel Lavin gewesen seyn.

Im Jahre 1542 wurde Dionysius Zacharias an Heinrich, König von Navarra, den Großvater Heinrich's des Vierten, empfohlen und von ihm nach Pau berufen. Der König suchte einen Gehülfen bei seinen alchemistischen Arbeiten, der Alchemist aber einen König, auf dessen Kosten er seine Versuche fortsetzen könne. Nach manchen fruchtlosen Unternehmungen zerschlug sich diese Verbindung, und der Alchemist ward ohne Geschenk entlassen, womit er sich etwas unzufrieden bezeigt. Er ging 1546 wieder nach Paris, dann aber nach seiner Heimath, wo er eifrig las, um von den Todten zu erfahren, was die Lebenden versagten. Er studirte den Arnald von Villanova, den Raimund Lullus, die Turba, und den Grafen Bernhard. Die Familie verlangte, daß er ein Amt annehmen solle, machte ihm Vorwürfe, als er sich weigerte, und drohte, ihn unter Vormundschaft zu setzen, damit er nicht gänzlich verarme, denn er hatte sein Erbtheil beinahe schon aufgeopfert.

Endlich fand er den rechten Weg, und zwar glücklicherweise noch zeitig genug, um die Früchte seines Strebens zu genießen, nicht, wie Bernhard, am Ausgange des Lebens. Es war im Jahre 1550, und seinem vierzigsten, da er zum erstenmal in seinem Tiegel Quecksilber zu Gold werden sah. Der Familie entfremdet schloß er seine Rechnung ab, und verließ die Heimath in Gesellschaft eines jungen Verwandten, der ihm als Gehülfe nützlich war. Er wendete sich nach Lausanne, um unbekannt am fremden Orte seiner Kunst zu leben. Soweit erzählt er selbst. Man bemerkt leicht, daß ihm in der launigen Darstellung seiner Irrwege Graf Bernhard als

Muster vorgeschwebt habe, welches allerdings dem Zweifel Nahrung geben könnte. Vergl. L. du Fresnoy Hist. de la philos. hermétique, T. I. p. 286. s.

Was man außerdem von seinem ferneren Schicksal erfahren hat, ist wenig, und eben genug, um seiner Kunst Zutrauen zu erwerben. In Lausanne arbeitete er mit seinem Gehülfen und heirathete ein schönes Mädchen. Dann beschloß er, zu reisen, um alle Freuden des Lebens aufzusuchen. Die des Weines sagten ihm vor anderen zu; aber die Gattin verband Göthe's Wahlverwandschaft mit dem jüngeren Gefährten. Ihn führte Bacchus auf der Reise den Rhein hinab und 1556 nach Köln. Der Adept hatte sich berauscht und war eingeschlafen. Der undankbare Better ermordete ihn im Schlafe, nahm seinen Schatz und flüchtete mit der Einzelverstandenen über den Rhein nach Deutschland. Von diesen Verbrechern hat man nicht wieder gehört; aber die Geschichte des Mordes ward ruchtbar. Kaiser Rudolph's Hofdichter, de Delle, faßte sie in folgende Reime, welche der Verfasser des Fegefeuers der Scheidekunst aus der Handschrift mitgetheilt hat:

Dionys Zachries, ein junger Mann,
 Gar bald zum Stein der Weisen kam,
 Hatte Lust, die Welt zu beschauen,
 Nahm sich eine schöne Frauen,
 Auch einen Diener, der ihm verwandt,
 Und zog damit in fremde Land.
 Der Diener und das Wib
 Hatten einander gar lieb.
 Fein heimlich und im Stillen
 Buhlirten sie nach Willen,
 Bis sie nach Eöln kamen am Rhein.
 Sich vollgetrunken im süßen Wein
 Der Zacharias lag und schlief,
 Da bald zu ihm der Diener lief,

Erwürget ihn zur Hand,
 Nahm alles, was er fand,
 Das Weib und den Schatz so schon,
 Dann fuhr er über den Strom
 Wol in ein fremdes Land,
 Da waren sie unbekannt.

Diese Reime beglaubigen, daß die darin erzählten Umstände um 1600 am kaiserlichen Hofe bekannt waren und für faktisch galten, worauf die Geschichte bauen darf, indem Kaiser Rudolph II. mit großer Sorgfalt von Adepten Nachrichten einzog. Vergl. Edelgeborene Jungfrau Alchymia, S. 252. Beitrag zur Geschichte der höheren Chemie, S. 489.

Man hat von Dionysius Zacharias nur zwei Schriften, welche er in Lausanne geschrieben zu haben scheint, nicht eben in der Absicht, seine Kunst zu offenbaren, sondern um seines Namens Gedächtniß zu stiften und sich der Nachwelt als Adepten anzukündigen. Wahrscheinlich hat er in französischer Sprache geschrieben, da die Schreibart der ersten französischen Ausgaben wol seiner Zeit entspricht; aber man hat ihn sehr bald ins Lateinische übersetzt, wodurch die Sprache des Originals zweifelhaft geworden ist. Die größere und wichtigere Abhandlung, welche den Stoff zur Geschichte liefert, führt in der ersten Antwerpener Ausgabe folgenden Titel:

Opuscule tres eccelent de la vraye Philosophie naturelle des Metaux, par Maistre Denys Zecaire, Gentilhomme et Philosophe Guiennois. Anvers, MDLXVI. 8. (Vortreffliches Werkchen von der wahren Naturphilosophie der Metalle, vom Herrn Dionysius Zacharias, Edelmann und Philosophen aus Guienne.)

Die Abhandlung besteht in drei Abtheilungen. Die dritte, worin man die allegorische Eröffnung des Geheimnisses sucht, ist in ihrer altfränkischen Schreibart abgedruckt in der Edelgeborenen Jungfrau Alchymia, S. 397 — 406. Das ganze Buch findet man abgedruckt in Salmon Bibliothéque des

Philosophes chimiques, T. I. N. 5. Außerdem ist es mehrmals mit anderen Autoren zusammen französisch ausgegeben worden. Lateinisch wurde dasselbe Werkchen unter dem Titel: Dionysii Zachariae, Galli, De chimico miraculo, mit erläuternden Anmerkungen und verglichenen Stellen aus anderen Alchemisten herausgegeben von Gerhard Dorn, Basel, 1583, 8. Eine zweite Ausgabe erschien ebenda, 1600, 8. Unter dem ursprünglichen Titel: Opusculum Philosophiae naturalis metallorum, wurde dasselbe im *Theatrum chemicum*, Tom. I. N. 22., abgedruckt, und wiederum unter der Aufschrift: *Opusculum chemicum*, in *Mangeti Bibliotheca chemica curiosa*, T. II. N. 90. Eine deutsche Uebersetzung, von G. Forberger, erschien unter dem Titel: Drei Traktate von der natürlichen Philosophie und der Verwandlung der Metalle in Gold und Silber, Halle, 1609, 8.; eine zweite Uebersetzung ward zu Dresden und Leipzig, 1724, 8., herausgegeben; und eine dritte zu Wien, 1774, 8.

Außerdem hat man von demselben Verfasser noch eine kleinere Schrift, oder vielmehr den ersten Entwurf zu einer Schrift, welche er auszuarbeiten Willens gewesen ist. Es sind Anmerkungen über Flamel's Hieroglyphen. Ob sie französisch vorkommen, ist ungewiß. Man findet sie lateinisch abgedruckt im *Theatrum chemicum*, Tom. I. N. 23., unter dem Titel: *Annotationes ex Flamello*. Manget hat sie in seiner *Bibliotheca chemica curiosa*, T. II. N. 90., mit der Naturphilosophie zusammen abdrucken lassen, aber, wie es scheint, nicht recht gelesen, weil es in der Ueberschrift heißt: *Cum commentario Flamelli*. Neuere haben daher gemeint, Flamel habe über den Zacharias kommentirt, der 150 Jahre nach ihm lebte. Gmelin rügt diesen Anachronismus und erklärt den *Commentarius Flamelli* für untergeschoben. Vgl. Dessen Geschichte der Chemie, Th. I. S. 60.

Zu den französischen Alchemisten jener Zeit gehört ferner Petrus Arlensis de scudalupis, von dessen Persönlich-

feit nur wenig bekannt ist. Er wird Presbyter Hierosolymitanus genannt, welches anzeigt, daß er im Orient gelebt habe. Der Beisatz: de scandalupis, scheint sein Familienname zu seyn, und ist wol aus Ecu de Loup, Wolffschild, übersezt. Smelin nennt ihn unrichtig de scandalupis. Arlensis bezeichnet seinen Geburtsort, das Städtchen Arles in der Grafschaft Roussillon, welches ein Benediktinerkloster hat, nicht die Stadt Arles in der Provence, weil es dann Arelatensis heißen würde. Dem Namen nach dürfte man versucht seyn, diesen Petrus Arlensis für den Bischof Peter von Arles zu halten; welcher um 1260 lebte und der Lehrer des Papstes Johannes XXII. war; allein von diesem wird nicht angegeben, daß er Priester in Jerusalem gewesen sey; und da unser Petrus unter anderem von den Goldschätzen Peru's spricht, so kann er nicht vor 1530 gesetzt werden. Daß er zuweilen Don genannt wird, welches einen Spanier in ihm vermuthen ließe, mag wol auf einem Irrthume beruhen.

Petrus Arlensis schrieb einen lateinischen, kabalistisch- alchemistischen Traktat, betitelt: *Sympathia septem metallorum ac septem selectorum lapidum ad planetas*, Von der geheimen Beziehung zwischen den sieben Metallen, den sieben Edelsteinen und sieben Planeten. Es ist eigentlich ein Kommentar über den arabischen Philosophen Balemis, dessen Name in der arabischen Literatur vor 1500 nicht vorkommt, weshalb sein Kommentator höchstens in die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts gesetzt werden kann. Beiläufig redet dieser von einem Adepten Georgius Scotus, den er als Zeitgenossen anführt, woraus seine Zeit bestimmter hervorgehen würde, wenn Georgius Scotus bekannt wäre.

Von den Verehrern der arabischen Philosophie wurde jene *Sympathia* des Petrus Arlensis geschätzt. Aus der Handschrift wurde sie zum ersten Mal im Druck herausgegeben zu Paris, 1610, 8. Spät wurde man in Deutschland aufmerksam darauf durch einen deutschen Kommentar, unter

dem Titel: D. Petrus Arlensis de scudalupis enucleatus, oder Kurzer Auszug der alchymistischen Proceffe und anderer Curiositäten von der Sympathia der sieben Metallen u. s. w., Berlin, 1715, 8. Da die Pariser Ausgabe selten geworden war, das Buch aber nunmehr gesucht wurde, so wurden bald darauf zwei neue Ausgaben veranstaltet, die eine zu Augsburg, die andere zu Hamburg, beide 1717, 4.

Nicht bekannter ist Robertus Vallensis, Ruglandius. Vielleicht war er ein Deutscher, hieß Robert Thaler, und war von Ruhland in der Oberlausitz. Er schrieb eine historische Abhandlung: De veritate et antiquitate artis chymicae et pulveris sive medicinae philosophorum, sive auri potabilis materia et compositione, illiusque miravi, testimonia et theoremata. (Zeugnisse und Lehrsätze von der Wahrheit und dem Alter der Alchemie, der philosophischen Tinktur oder Medicin, oder von der Materie, Zusammensetzung und Wunderkraft des Trinkgoldes.) Die erste gedruckte Ausgabe erschien zu Paris, 1561, 16.; eine zweite zu Leyden, 1593, 8., die 1600 wieder aufgelegt ward. Ein Abdruck steht im Theatrum chemicum, T. I. N. 1.

Die Mitte des Jahrhunderts war die rechte Zeit der Paracelsisten, welche seit 1542 die Apotheose des Einsiedlers mit dem langen Namen durchzusetzen bemüht waren. Nur Diejenigen gehören hierher, welche als Alchemisten und Panaceisten zugleich sein Lob posaunten. Unter ihnen steht obenan

Adam von Bodenstein, geboren 1528, gestorben 1577. Er war ein Sohn des berühmten Karlstadt, studirte Medicin und ward des Paracelsus Schüler, auch in anderer Hinsicht sein rechtes Nachbild. Er lehrte zuerst öffentlich über das System des Paracelsus als Professor der Arzneikunde zu Basel. Als daselbst die Pest ausbrach, kündigte er mit großer Zuversicht seines Lehrers Präservativ an, starb aber selbst an derselben. Er schrieb ein Buch: De lapide Philosophorum, welches mit seinen übrigen Schriften

zu Basel, 1581, in Folio, gedruckt ward. Außerdem verfaßte er ein Sendschreiben an die Herren von Fugger pro asserenda Alchymia, und eine Isagoge in Arnaldi de Villa nova Rosarium, Einleitung zu Arnald's Rosengarten.

Alexander von Suchten, der sonst Suchthenius, irrig auch Suchthonius genannt, und zuweilen, wie z. B. von v. Murr, (Literar. Nachrichten, S. 79.) mit Setonius verwechselt wird, war gebürtig von Danzig, studirte zu Basel, und ward durch Bodenstein Anhänger des Paracelsus. Er reisete nachher in Italien und Deutschland, nahm kein Amt an, und widmete sein ganzes Leben der Alchemie; ob mit Erfolg, ist unbekannt, denn man hat weniger Nachricht von seinem Leben, als von seinen Schriften, in welchen er sich freilich als Adept ausspricht. Aus denselben ersieht man, daß er die Grundsätze des Basiliius Valentinus mit denen des Paracelsus verband. Die Materia prima der Einfäur fand er im Antimon. Seine alchemistischen Schriften wurden zusammen lateinisch und deutsch herausgegeben zu Frankfurt am Main, 1680, 8. Er selbst hat, wie es scheint, nur deutsch geschrieben. Seine Schriften sind:

- 1) De Secretis Antimonii Liber, Von den Geheimnissen des Antimoniums. Die erste gedruckte Ausgabe von Forberger erschien mit dem Beisatze: E germanico in sermonem latinum translatus, zu Basel, 1575, 8.; eine zweite lateinische zu London, 1670, 8. Eine deutsche Ausgabe erschien zu Wömpelgard, 1614, 8.
- 2) Clavis Alchymiae, Schlüssel der Alchemie; ward mit dem vorhergehenden Traktat zusammen deutsch zu Wömpelgard, 1614, 8., herausgegeben. Beide zusammen hat auch Johann Thölden deutsch herausgegeben zu Gera, 1604, 8. Eine neue Auflage erschien ebenda, 1613, 8.; und ein Abdruck zu Nürnberg, 1675, 8.
- 3) Concordantia chymica, (Uebereinstimmung der Alchemisten); deutsch herausgegeben von Kiefer.
- 4) Colloquia chymica, Alchemistische Gespräche.

- 5) Dialogus Alexandri et Bernardi, Gespräch Alex. von Suchten mit dem Grafen Bernhard.
- 6) De tribus facultatibus, Von den drei Kräften.
- 7) Explicatio Tincturae Theophrasti Paracelsi.
- 8) De vera medicina, Von der wahren Tinktur.
- 9) Elegia ad Brysogonum Sophistam.

Peter Kerzenmacher, dessen Person unbekannt ist, schrieb eine deutsche „Alchimia, oder vom rechten Gebrauch der Alchimey“. Sie wurde nachher mit Gilberti Cardinalis Bericht von Solvirung der Metalle, Probirung der Edelsteine u. s. w. zusammen herausgegeben zu Frankfurt, 1570, 8.

Georg Phädro Rodacher, ein Alchemist aus derselben Schule, nennt sich Gelleinenhusio-Francus, und war demnach wol von Gelnhausen gebürtig, lebte aber als Arzt zu Ingolstadt. Er schrieb eine lateinische Abhandlung: De Lapide Philosophorum, welche Joh. Andr. Schenk mit seinen übrigen Schriften herausgab zu Frankfurt, 1611, 8. Eine deutsche Uebersetzung mit erläuternden Anmerkungen findet man im Wegweiser zur höheren Chemie, Breslau und Leipzig, 1773, 8. Eine zweite Abhandlung desselben Verfassers: De Hermaphrodito, ist abgedruckt im Theatrum chemicum, T. V. N. 163.

Johannes Chrysippus Fanianus, ein Baselscher Jurist, untersuchte um dieselbe Zeit die Frage, ob die Alchemie eine rechtlich erlaubte Kunst sey. Zuerst schrieb er: Liber de Metamorphosi metallica, et an sit. Basileae, 1560, 4. Dann folgte: De arte metallica Metamorphoseos. Accedunt variorum Ictorum judicia et responsa de jure artis Alchemiae, an sit ars legitima. Basileae, 1675, 8. Montisbelgardi, 1602, 8. Abgedruckt im Theatrum chemicum, T. I. N. 2., und in Mangeti Bibliotheca chemica, T. I. N. 12.

Noch gehört endlich in diese Periode der Adept Trautmannsdorf, welcher drei Jahrhunderte gesehen haben

soll; denn man findet, daß er 1462 geboren und 1609 gestorben sey. Dieses Alter von 147 Jahren soll er durch seine Panacee erreicht haben. Wenn er die bekannte Panacee des Lebens, Mäßigkeit, daneben gebraucht haben sollte, so wäre ein so langes Leben nicht ganz beispiellos, und in so fern dürfte man die Wahrheit der Sache dahingestellt seyn lassen, ohne sie geradezu zu verwerfen. Er war aus dem Geschlechte der Reichsgrafen von Trautmannsdorf und lebte als Einsiedler in der Einöde St. Michael. Orte dieses Namens gibt es in Tyrol, im Salzburgschen, in Steyermark und anderwärts; der Erzählung nach ist aber wahrscheinlich *Wälsch Michael* in der Gegend von Trient gemeint, denn ein Reisender, welcher sich *Fridericus Gallus* nennt, will ihn im Jahre 1602 aufgefunden haben, nachdem er von Augsburg über Innsbruck 42 Meilen gereiset war.

Anfänglich war der Eremit sehr zurückhaltend, faßte aber nach und nach Vertrauen zu dem Gaste, und zeigte ihm endlich auf inständiges Bitten seine Tinktur, die er aus einem Wandschränfchen der Clause nahm. Sie war in eine goldene Büchse eingeschlossen. Als er sein Licht auslöschte und nun die Büchse öffnete, warf der darin liegende Körper einen deutlichen Schein an die Wand. Bei Licht betrachtet erschien er eiförmig, so groß wie eine Bohne, roth wie ein böhmischer Granat, überaus glänzend, und schwerer als Gold, denn er wog $4\frac{1}{2}$ Loth. Diese Beschreibung stimmt großentheils mit anderen überein, nur nicht im Leuchten, welches an den Bologneserstein erinnert, in welchem die Alchemisten vordem viel suchten. Da dieser aber erst 1630 erfunden wurde, so würde das den Gallus Lügen strafen, man müßte denn annehmen, daß Trautmannsdorf ebendieselbe Erfindung schon vor dem Cascariolo gekannt habe.

Von jenem Trautmannsdorf hat man eine „Gründliche Beschreibung der Partikular- und Universalinkturen, in deren Ueberschrift er sich *N. de Tr., E. ad S. M., d. i. Nobilis de Trautmannsdorf, Eremita*

ad St. Michael, nennt. Die dabei stehende Jahrzahl hat man 1590 gelesen. Er citirt darin den Paracelsus oft und nennt ihn *Philosophus nostro seculo peritissimus*. Demnach bekennt er sich doch nur zu Einem Jahrhundert, ist vielleicht ein Zeitgenosse des Paracelsus, und die Jahrzahl könnte wol 1540 geheißen haben. Angeblich aus dem Lateinischen übersezt, ist die Schrift abgedruckt in dem Theoretischen und praktischen Wegweiser zur höheren Chemie, Breslau und Leipzig, 1773, 8.

Die Reise des Fridericus Gallus nach der Einöde St. Michael ward deutsch gedruckt mit *Vieder mann's* Unterweisung zur wahren Universalmedicin, (Nürnberg, 1725, 12.); auch mit *Mehun's* Spiegel der Alchymie, (Ballenstedt und Bernburg, 1771, 8.); und im Theoretisch-praktischen Wegweiser zur höheren Chemie, Breslau und Leipzig, 1773, 8.
